

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 17

Artikel: Über die Berge!
Autor: Kamp, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reife.

Hörst du, was die Blätter leise sagen,
wenn im Wind sie niederwehn?
Klingt es nicht wie schmerzlich banges Fragen:
„Sterben — welken — ach, vergehn?
Aber droben durch die blauen Räume
flutet seligklares Licht,
wandern ewig junge Sommerträume:
Wandlung ist es — Sterben nicht —

Öffne, Herz, dich gläubig weit der Helle:
immer mündet Sein in Nichts —
ziehen wirft du, eine kleine Welle,
strahlend mit im Strom des Lichts!
Sonnen schimmer senkt sich leis zum Schlafen,
wirft aufs Wasser goldne Bahn —
Schifflein gleitet wandermüd zum Hafen:
Bald, bald hebt Verklärung an. Elisabeth Luz

Über die Berge!

Von Josef Kamp.

Vor nunmehr sechzig Jahren geschah es, daß ein Vater mit seinem Sohne die Heimat verließ und nach Mailand zog. Sie hatten bisher in einem kleinen Städtchen, nahe dem Gardasee, gelebt, und es war eine glückliche Zeit gewesen. Aber vor etlichen Wochen war dem Mann die Frau gestorben, und nun hielt es ihn nicht länger auf dem alten Platz. Er wußte in Mailand zwei Kinder aus erster Ehe, einen Sohn und eine Tochter. Sie lebten dort in häuslicher Gemeinsamkeit. Während der Bruder als Besitzer einer kleinen Parfümfabrik sich um den Lebensunterhalt bemühte, versorgte die Schwester ihm den mageren Haushalt.

Hier also suchte der Vater mit dem sechsjährigen Giovanni, der als Jüngster aus dritter Ehe stammte und durch den Tod der Mutter nun Halbwaise geworden war, seine Zuflucht.

Er kam jedoch zu höchst ungelegener Zeit, denn kaum, daß er in Mailand eingetroffen war, mußte der Sohn die Fabrik schließen und seine Zahlungsunfähigkeit bekanntgeben. Die Gläubiger machten kurzen Prozeß, und fast die ganze Habe der Geschwister geriet unter den Hammer. Ratlos standen die vier nun vor dem Nichts.

Schließlich beschloß der also besitzlos gewordene Sohn, mit seinem Vater auszuwandern, während die Schwester mit dem wenigen, was ihnen als Eigen geblieben war, zurückbleiben und den kleinen Stiefbruder zu sich nehmen sollte.

So bezog der kleine Giovanni mit seiner Stiefschwester also eines Tages einige ärmliche Dachkammern, hoch oben unter dem Gebälk eines alten Hauses.

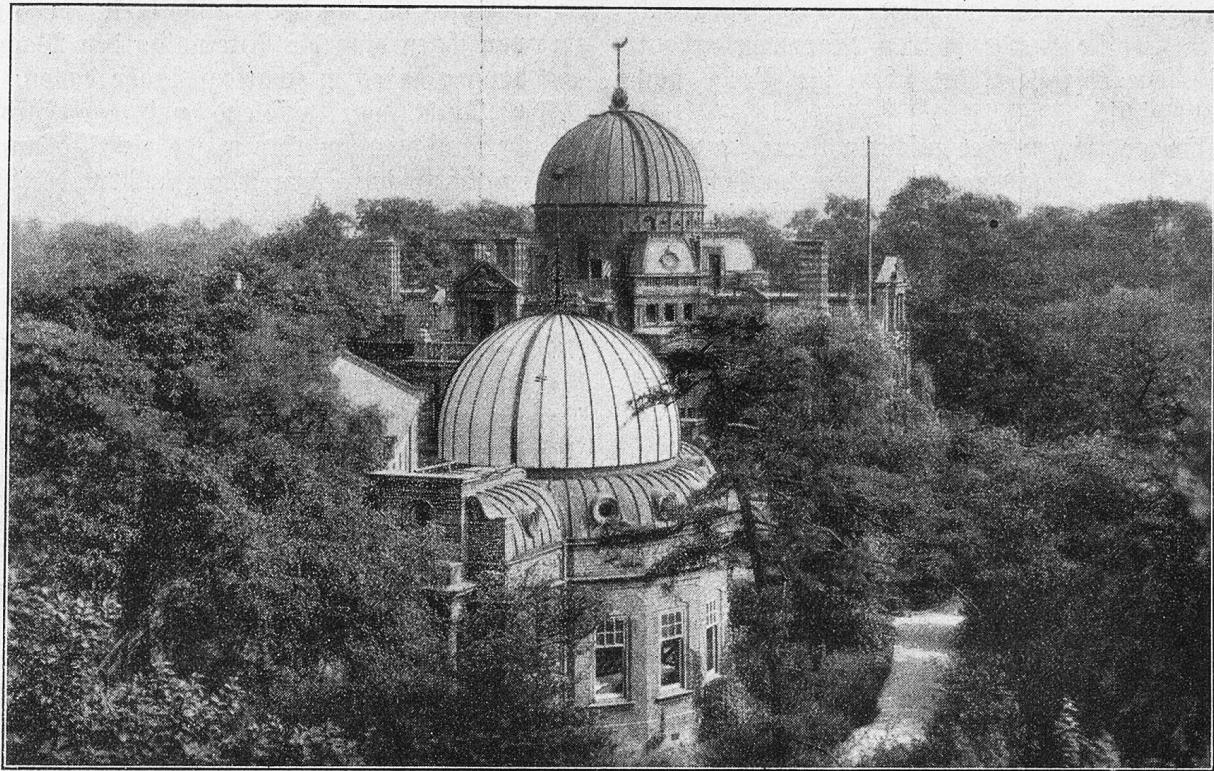
Und während die Schwester jeden Morgen früh das Haus verließ, um ihrer Arbeit nachzu-

gehen, blieb der arme Giovanni in der dumpfen Dachkammer allein zurück.

Der Raum hatte nur zwei kleine Nischen als Fenster. Unerreichbar hoch für den Buben, gaben sie ihm, selbst wenn er den Tisch bestieg, nur ein winziges Stück vom Himmel frei. Einen Tag zum anderen saß er vom Morgen bis zum Abend in dieser dumpfen Einsamkeit. Häufig wurde er von plötzlichen Angsten gepackt, dann flüchtete er sich auf die Stiege des Treppenhauses.

Aber eines Tages ereilte ihn hier das Schicksal. Auf der Stiege gab es ein kleines Fenster, von dem aus man einen Blick hatte über das Dächermeer der Stadt. Tief unten aber gähnte kahl und öde der engbrüstige Hof.

Nun ließ der verlassene Bube eines Tages von diesem Fenster aus eine ganze Wolke Papierschnitzel in den Hof hinunterflattern. Kaum war es geschehen, da flog ein wütendes Geschimpfe zu ihm herauf. Ein Mann stand unten im Hof, und da er den kleinen Übeltäter gewahrte, eilte er die Stiege herauf und spannte ihn über das Knie. Damit war es aber nicht genug. Als am Abend die Schwester heimkehrte, wurde dieser von der Übelstat berichtet, und am nächsten Morgen schloß sie den Buben in der Kammer ein. So saß er nun gefangen. Langsam kroch der Tag dahin. Draußen war Licht und Sonne und lautes Leben. Hier aber lauerte eine unheimliche Stille. Kein Laut drang zu ihm herauf. Als es Abend wurde, krochen Gespenster und Schatten aus Ecken und Winkeln. Ein Möbelstück knackte. Eine Ratte nagte am Holz. Der Bube verging vor Angst, und tränenüberströmt bat er die Schwester, als sie zurückkehrte, ihn nicht wieder einzuschließen. Sie war ihm



Königliches Observatorium in London.

gnädig, aber er mußte heilig versprechen, die Kammer nicht zu verlassen.

Einige Tage blieb er standhaft, aber bald trieb es ihn doch wieder auf die Stiege.

So ging es viele Monate. Einsam und öde schlichen die Tage dahin. Während andere Buben draußen im Freien spielten und sprangen nach Herzenslust, bekam dieser hier kaum ein Stück vom Himmel zu sehen.

Und wie wurde es erst, als der Winter kam! Ach, da war ihm selbst die kalte Stiege verwehrt! Da mußte er jeden Morgen beim nahen Bäcker den Feuertopf mit glühenden Kohlen füllen lassen, um gegen die grimmigste Kälte geschützt zu sein. Dumpf und stumpf saß er wie in einem Gefängnisse und brütete vor sich hin. Entschwundene Bilder stiegen vor seinem Geiste auf, die ihn unsäglich mit Wehmut erfüllten. Er gedachte der Zeit, da er noch drüben in der kleinen Stadt gewesen war, da die Mutter noch gelebt hatte. Ach, welch eine schöne Zeit hatte er da verlebt! Wie war er gesprungen durch Wiesen und Felder! Wie hatte er glücklich im blühenden Grase dem plaudernden Bächlein gelauscht oder im Schatten der Gartenbäume geruht! Ach, und wie häufig auch hatten die Eltern mit Nachbarn und Freunden an schönen Sommerabenden draußen

vor der Tür gesessen, hatten gelacht und geplaudert, gespielt und gesungen, und hatten sich fröhlich mit ihm besaßt!

Mit diesen Gedanken träumte der ungeliebte Knabe wehmütig seinem früh verlorenen Glücke nach.

Aber dann wurde es Frühjahr. Die Sonne kam mit siegender Kraft, und Giovanni konnte seine engbegrenzte Welt wieder bis zur Stiege vorlegen.

Als er eines Tages hier am Fenster stand und auf den Hof hinuntersah, gewahrte er zwei Frauen plaudernd zusammenstehen. Sie unterhielten sich von einem jungen Mann, der zu Fuß von Mailand über die Berge nach Frankreich gewandert sei und dort große Werke vollbracht habe.

Giovanni hörte es und wurde von einer heißen Unbrunst erfaßt. Das Verlangen nach Freiheit, nach Sonne und Licht wurde lebendig in ihm und ließ ihn nicht mehr zur Ruhe kommen. Ja, hinaus aus dieser Enge! Hinaus, über die Berge! Nach Frankreich! Den Weg wußte er. Der Vater hatte ihn ihm gezeigt. Damals, als sie einmal auf der Piazza Castello spazieren gegangen waren. „Sieh!“ hatte da der Vater gesagt: „Durch jenen Bogen sind die siegreichen Trup-

pen von Frankreich und Piemont eingezogen; mit jener Straße wurde er von Napoleon erbaut, und jene Straße führt über die Berge nach Frankreich!"

Und an einem der nächsten Tage, als die Schwester morgens gegangen war, verließ Giovanni das Haus. Er holte sich beim Bäcker auf Borg ein halbes Brot, und dann schritt er durch den „Friedensbogen“ auf die Landstraße hinaus und ließ Mailand im Rücken. Immerzu wanderte er dem ihm vorschwebenden Ziele entgegen. Es war ein heißer, drückender Tag. Silberumstrahlte Wolkeninseln zogen durch den blauen Himmel. Sonnenlicht blitzte und funkelte über allen Firnen. Blanke Bäche wanden sich wie lange, gleißende Schlangen durch ferne Rinderweiden, und im blauen Schatten kühler Bäume lagerte sommermüdes Vieh.

Aber als die Dämmerung kam, zogen dunkle Wolken herauf. Giovanni wurde von heimlichen Angsten gepackt. Den ganzen Tag war er gewandert ohne Unterlaß. Seinen Hunger hatte er gestillt an dem mitgenommenen Brot, dem Durst waren die Quellen am Wege begegnet. Damit war es gut. Aber nun kam die Nacht! Ein Wetter stieg herauf! Und Giovannis ermüdeter Körper verlangte Rast! Nirgendwo aber winkte ein wirtliches Haus! Noch wanderte er hoffend ein Stück des Weges. Dann aber gab der Körper ihn auf, und kraftlos fiel er unter einem großen Baum ins Gras, und das Bewußtsein löste sich von ihm.

Wie lange er gelegen haben möchte, wußte er nicht. Aber plötzlich fühlte er sich gerüttelt und geschüttelt. Erschrocken schlug er die Augen auf, mußte sie aber gleich wieder schließen, denn ein blendendes Licht war um ihn her. Er wußte nicht, was mit ihm geschah, er fühlte nur, daß er durchnäßt war bis auf die Haut. Als man ihn jedoch von neuem rüttelte, kam er ganz zu sich. Er richtete sich ein wenig auf und gewahrte nun zwei Männer, die sich um ihn bemühten. Der eine trug eine Laterne, während der andere eine Schirmflinte an sich hielt.

Man fragte ihn, wer er sei und wes Weges er käme.

Er komme aus Mailand und wolle nach Frankreich, gab er zur Antwort.

Auf diesem Wege würde er Frankreich nie erreichen, wurde ihm beschieden. Und dann hieß man ihn, mit ihnen zu gehen, damit er trockene Kleider und für die Nacht ein Bett bekomme. Und sie richteten ihn hoch und trugen ihn auf

einen Wagen, der an der Straße hielt. Der jüngere von ihnen hing die Laterne an den Wagen, und dann ging es in scharfem Trabe davon.

Die Nacht war wühlend und ungebärdig. Bäume rauschten im Sturm. Gespensterdunkle Wolken jagten durch den Himmel. Aber der Regen hatte aufgehört, nur hin und wieder, bei einem unverhofften Windstoß, prasselten die Tropfen von den Bäumen.

Giovanni war im Hinterteil des Wagens in einen großen Korb gekrochen. Über ihm, im Licht der schwankenden Laterne, sah er des einen Bauern Gesicht. Es zeigte weiche, gutmütige Züge, und eine tiefe Ruhe ließ den Knaben sich geborgen fühlen. Je länger er den Bauer beobachtete, um so größer schien der in dem blakenden, nächtlichen Laternenlicht zu wachsen, bis ihm schließlich die Augen übergingen und er einschlief.

Als er erwachte, fand er sich in einem Bett wieder. Er war halb entkleidet, und eine Frau bemühte sich, ihm die Stiefel auszuziehen. Da er den Blick um sich schweifen ließ, erkannte er eine große Bauernstube. Im Hintergrund brannte ein offenes Feuer, und in der Mitte stand ein Tisch, an dem die beiden Männer saßen und aus einer irdenen Schüssel ihr verspätetes Nachtmahl einnahmen.

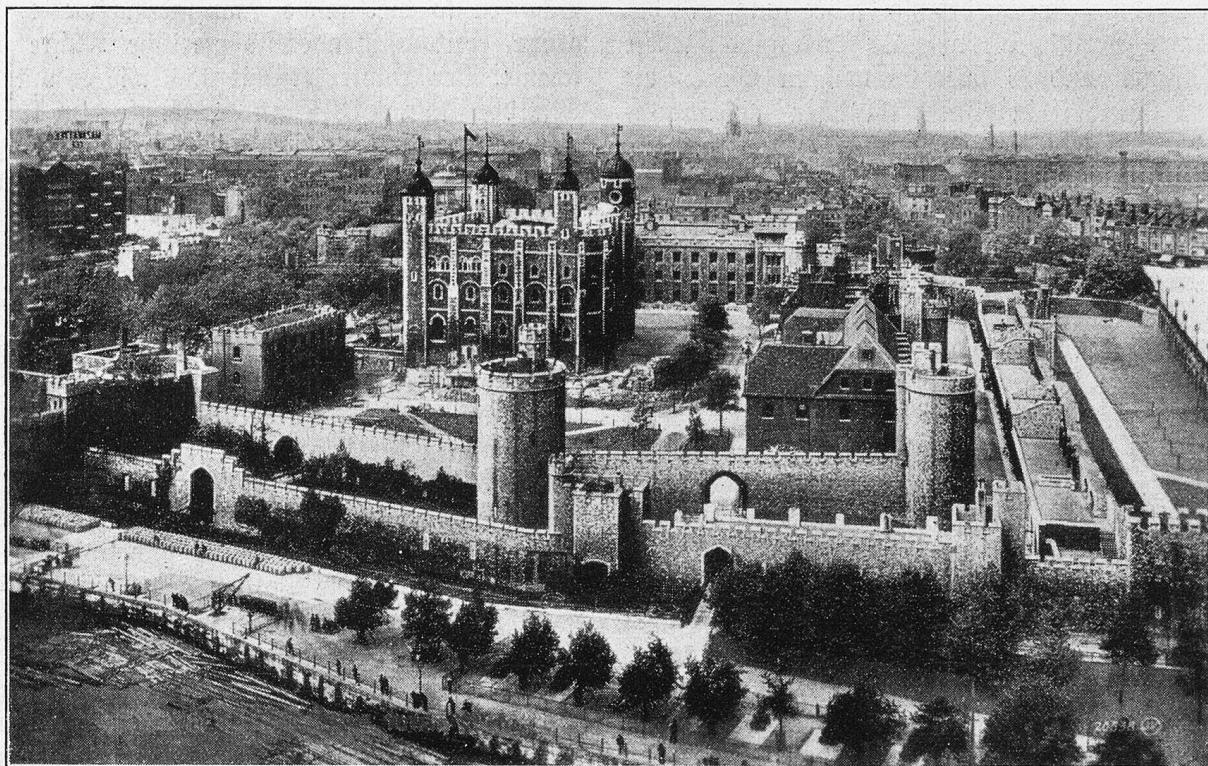
Nachdem die Frau seine Kleider nahe dem Feuer auf einer Leine zum Trocknen ausgebreitet hatte und ein frisches Hemd seinen halberstarrten Körper wärmte, zog man ihn in einem Sessel an die lohende Glut und gab ihm zu essen. Dann setzten seine Samariter sich zu ihm und hießen ihn in freundlicher Weise, von seinen Erlebnissen zu erzählen.

Dem armen, mißachteten Knaben wurde es bald recht behaglich zu Mute in dieser Umgebung. Seine Zunge begann sich zu lösen, und schüchtern hub er an, aus seinem jungen und doch schon so hartgeprüften Leben zu erzählen.

Als er geendet hatte, waren den Leuten die Augen blank geworden, und die Frau trat auf ihn zu und umarmte und küßte ihn.

Nun begann man zu überlegen, wie man ihn am besten zurück nach Mailand schaffen könnte. Giovanni jedoch rief angstvoll, er wolle nicht zurück. Lieber gehe er gleich am nächsten Tage seinen Weg weiter, egal wohin!

Da man ihn nicht weiter beunruhigen möchte, blieb er; doch gab ihm der Bauer zu verstehen, daß er dann nicht ganz müßig seine Tage verbringen dürfe.



Tower in London von der Towerbrücke aus gesehen.

Giovanni erklärte sich freudig bereit, alles zu tun, was man von ihm verlangte. So wurde er Schweinehirt auf dem Hofe. Er war knapp sieben Jahre alt.

Längere Zeit war er in dieser Stellung tätig, es gefiel ihm gut, und gegen früher fühlte er sich glücklich.

Aber nach einigen Monaten hatte sein Dienstherr nähere Verbindungen mit seiner Schwester aufgenommen, und er wurde nach Mailand zu-

rückgebracht. Neue bittere Entbehrungen harrten seiner, und Berge von Leid und Widerwärtigkeiten hatte er noch zu überwinden. Aber allem zum Trotz gelang es ihm; allem zum Trotz kam er „über die Berge“, über die Berge von Leid und Not. Und als er am 28. September des Jahres 1899 die Augen für immer schloß, war sein Name auf aller Zungen, und in den bedeutendsten Museen der Welt hingen die Werke des berühmten Malers Giovanni Segantini.

Romanze.

Einsam zog ich durch die Wälder,
Wankend übers feuchte Moor,
Über Wiesen, über Felder
Durch das stille Schilf und Rohr.

Einen See fand ich im Grunde,
Wo die Welle kräuselnd spielt',
Und der Wald stand in der Runde,
Still, als ob er Wache hielte. —

Heute fand ich, wohl nach Tagen,
Irgendwo ein stilles Tal,
Gold'ne Berge sah ich ragen,
Tobend stob der Wasserfall.

Carl Wepfer.

Ernst Wiechert.

Zu des Dichters fünfzigstem Geburtstage. (18. Mai 1937.)

„Wenn ein Dichter jemand ist, der lange und schweigend sammelt, bevor er seine Ernte beginnt, so mag ich wohl dort und in jenen Zeiten ein Dichter geworden sein. Der Adler hatte

daran teil und das Waldhorn, die roten Wolken über dem Moor und der bittere Geruch der Wälder. Sie alle erfüllten das Gefäß, aus dem ich später schöpfen sollte, und sie bewahrten sich für